

Ruhe (auch) für das Rind

Predigt am Sonntag, 2. Juli 2023

in der Neustädter Marien-Kirchengemeinde

im Rahmen der Predigtreihe:

„Du sollst dich selbst unterbrechen“

Sechs Jahre sollst du dein Land besäen und seine Früchte einsammeln. Aber im siebenten Jahr sollst du es ruhen und liegen lassen, dass die Armen unter deinem Volk davon essen; und was übrig bleibt, mag das Wild auf dem Feld fressen. Ebenso sollst du es halten mit deinem Weinberg und deinen Ölbäumen.

Sechs Tage sollst du deine Arbeit tun, aber am siebenten Tag sollst du feiern, auf dass dein Rind und Esel ruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremdling sich erquicken. Alles, was ich euch gesagt habe, das haltet! (2. Mose 23, 10-13a)

Schwestern und Brüder, vor ein paar Jahren war ich zur Sabbatfeier in die jüdische Synagoge eingeladen. Der Sabbat/Schabbat ist der heilige Tag der Jüdinnen und Juden. Sie begehen ihn nicht Sonntag, sondern von Freitagabend bis Samstagabend. Ihnen verdanken wir den freien Tag in der Woche. Er ist das „Geschenk der Jüdinnen und Juden an die Menschheit“, hat Dorothee Sölle einmal gesagt.

Ich hatte am Morgen dieses Tages gerade eine große Arbeit fertiggestellt, d.h. korrigiert mit der Hilfe meiner ganzen Familie, drucken und binden lassen, in ein dickes Paket gesteckt und dorthin abgeschickt, wo sie nun beurteilt werden sollte. Sie hatte mich so lange Zeit bestimmt. Es hatte kaum einen richtig arbeitsfreien Tag gegeben, und wenn dann nur mit schlechtem Gewissen, und im Urlaubskoffer mussten die Bücher immer mit. Das war alles an diesem Tag vorbei. Ich stand jetzt mit vielen anderen inmitten der wunderschönen, hellen Synagoge dort hinten an der Detmolder Str./Haltestelle Mozartstr., wo immer ein Polizeiauto am Hoftor steht.

Vorne am Tisch zündete jetzt eine Frau die beiden Schabbatkerzen an und wehte mit ihrer Hand die kleine Rauchfahne zu sich an die Nase, so als wollte sie den Duft des Schabbats in sich aufnehmen. Plötzlich standen alle auf. Gesang brandete auf. Wir sangen das „Lecha dodi“: „Komm mein Freund, der Braut entgegen, lasst uns den Schabbat begrüßen.“

Mit jeder Strophe des Liedes wurde der Gesang lauter, die Gesichter fingen an zu strahlen. Bei der letzten Strophe drehten sich alle Köpfe nach hinten Richtung Tür, so trete der Schabbat in der Tat durch die Tür wie eine Braut oder wie eine Königin - und was macht man dann? Na klar: alle halten den Atem an, sind gerührt und staunen über ihre Schönheit.

An diesem Tag sah ich die Braut Schabbat förmlich vor mir. Sie kam und brachte in ihrem Gefolge mit, worauf ich seit 4 Jahren sehnlichst

gewartet hatte: das Ausatmen, das gute Gewissen, die Erlaubnis mal wieder mit Freunden auszugehen, tanzen zu gehen, einen langen Spaziergang zu machen ohne auf die Uhr zu schauen, oder einfach nur in der Badewanne zu liegen und Musik zu hören, bis das Wasser kalt wird. Große Dankbarkeit flutete mich. Seither ist der Schabbat nicht mehr nur ein Tag für mich, sondern eine Freundin, die mir immer mal wieder auf die Schulter tippt und sagt: „Mach mal Pause! Sieh, das Leben ist schön!“ ...

Der Name Schabbat kommt von einem hebräischen Verb, das im Deutschen ersteinmal „aufhören“ und „beenden“ heißt und dann abgeleitet auch mit „ruhen“ und „feiern“ übersetzt werden kann. Und so ist es gedacht: Nach der Anstrengung und Rastlosigkeit des Alltages sollen wir die Arbeit zur Seite legen, den Kampf um Einkommen und Auskommen beenden. Wir sollen aus dem Wettbewerb heraustreten, den die Amerikaner mit dem treffenden Ausdruck „ratrace“ nennen, Wettlauf der Ratten. Am Schabbat stoppt er und mit ihm stoppt die Atemlosigkeit, die Angst, es nicht zu schaffen, das Haben-wollen stoppt und das Noch-mehr-haben-wollen und doch-nicht-mehr-brauchen, das Mich-mit-anderen-vergleichen, der Neid, und auch das Sorgen um das Morgen soll aufhören. Denn Schabbat heißt: Gott *hat* schon für uns gesorgt. So gut hat er vorgesorgt, dass er sich selbst am Ende einen Tag Pause gönnt.

Jetzt ist die Zeit zum Ruhen, jetzt ist Zeit, lange miteinander am Tisch zu sitzen, es ist Zeit zu bestaunen, was Gott geschaffen hat, es ist Zeit, uns schön zu machen (ich hatte noch Sonntagskleider) und uns schön zu finden. Jetzt ist Zeit für Langeweile. Und weil das in unserer Kultur, die Pausen und Langeweile als vertane Zeit verdächtigt, so schwer ist auszuhalten, ist Schabbat heute vor allem „Nein“ zu sagen. „Schabbat ist Widerstand“ sagt Walter Brueggemann. Ich versuche das jetzt mal mit dem „Nein“-Sagen, und Sie legen dann nachher an der Kirchtür Ihr eigenes „Nein“ dazu, ok? Also:

Schabbat ist dem Chef zu sagen: „Sorry, das muss warten bis übermorgen.“ Und: „An meinem freien Tag beantworte ich Dienst-E-Mails nicht.“ Schabbat ist Rechnungen nicht zu öffnen und den Mahnbescheid mit dem unscharfen Schwarz-Weiß-Bild bis zum nächsten Tag liegenlassen. Schabbat ist das anstrengende Buch zur Seite zu legen, obwohl es mehr Wissen verspricht. Schabbat ist ohne Geld durch die Stadt zu gehen. Schabbat ist erleichtert sein, nicht einkaufen zu *müssen*. Schabbat ist darauf zu verzichten im Internet zu bestellen, nur weil die Läden jetzt zu haben. Schabbat ist – wenn du es dir erlauben kannst - kein Fleisch aus industrieller Viehhaltung zu essen, weil die Kuh, das Schwein, das Schaf dort wie eine Maschine und nicht wie ein

Geschöpf Gottes behandelt wird, das auch mal Pause und auch mal Auslauf braucht. Schabbat ist essen und nur essen und nicht noch währenddessen aufs Handy gucken, Zeitung lesen und mir Notizen machen, was nächste Woche unbedingt getan werden muss. Schabbat ist die passiv-aggressiv dreinblickende To-Do-Liste in eine nicht-einsehbare Ecke zu legen. Schabbat ist den Kindern klarzumachen: „Mama und Papa brauchen eine Pause.“ Schabbat ist die Wollmaus in der Ecke freundlich grüßen ohne sie aufzustören. Schabbat ist den Staubsauger tätscheln wie einen faulen Hund. Schabbat ist keinen Plan haben für die nächsten Stunden und es nicht schlimm finden... Schabbat ist sich erinnern, dass auch die anderen Ruhe nötig machen, und deswegen ist Schabbat aufzuhören aneinander herumzumäkeln und herumzuziehen. Denn das tun Herren an ihren Sklaven: Sklave sein heißt, einen Zweck erfüllen zu müssen und keinen Wert in sich zu haben. Sklavin sein heißt, einer kontrolliert dich unentwegt. Du musst immer verfügbar sein, 24 Stunden, 7 Tage, und noch dabei lächeln: „Ask me, why I am smiling“ stand auf dem Namensschild der Verkäuferin in einem der amerikanischen Supermärkte, die immer geöffnet sind, und sie sah so müde aus. Das ist schon ein paar Jahre her. Heute sind wir mit dem Smartphone alle immerzu, überall erreichbar, Sklavin, Sklave der wahnwitzigen Idee, dass ich nur bin, wenn ich on bin. „Aber du bist keine Sklavin, kein Sklave“, sagt Gott, „ich habe dich aus der Sklaverei befreit.“

Im Konfirmanden-Unterricht habe ich das 3. Gebot: „Du sollst den Feiertag/Schabbat halten“ noch als Aufforderung in den Gottesdienst zu gehen, gelernt. Und meine Eltern fügten noch das Verbot hinzu, meine Freundinnen zu treffen, weshalb der Sonntag nicht mein liebster Wochentag war. Heute denke ich, sie haben sich mit diesem strikten Verbot davor bewahrt, uns vier Kinder, für die sie wirklich alles getan haben, auch noch am Sonntag durch die Gegend zu kutschieren. Sie wollten nicht pausenlos zur Verfügung stehen. Genau darum geht es im Schabbatgebot: „Du sollst den Feiertag/den Schabbat heiligen“.

Alle sollen einen freien Tag haben, um nicht zu vergessen, wie es ist, sich als freies Geschöpf Gottes zu fühlen. Auch Eltern brauchen eine Pause. Auch die Knechte und Mägde sollen einen freien Tag haben, hören wir in unserem Predigttext. Und die ausländischen Arbeiterinnen und Arbeit, die für die Feldarbeit angeheuert werden. Schabbat ist der große Tag der Gleichheit, weil alle gleichermaßen ausruhen. Und damit scheint jede Woche am Schabbat die große Vision Gottes auf: Alle gleich. Und alle miteinander. Selbst die Tiere, die sich die Menschen für ihre Arbeit zunutze machen, die Esel, die vor den Karren gespannt werden, die Rinder, die das Joch auf ihren Schultern tragen,

bekommen einen Tag frei. Und ganz modern kommt es uns heute wieder vor, dass sogar die Äcker in regelmäßigen Abständen ruhen sollen: Alle sieben Jahre darf ein Acker nicht bepflanzt werden. So wird der Rhythmus gewahrt, den Gott seiner Schöpfung gegeben hat: Alltag und Feiertag, Saat und Ernte, Sommer und Winter, Tag und Nacht. Schabbat heißt diesen Rhythmus, diese gute Ordnung, zu bejahen. Schabbat heißt, uns als Teil des Ganzen zu sehen. Schabbat heißt bewusst auszuatmen, damit die Welt nicht hyperventiliert und in das Tohuwabohu zurückfällt, das herrscht, bevor Gott das erste Machtwort spricht. Schabbat ist nicht ein *Tag*, Schabbat ist eine Lebenspraxis. An der wir Gott erkennen und an der wir in der Welt erkannt werden.

Für Gott ist der Ruhetag der siebte Tag der Schöpfung. Für Adam und Eva, die am sechsten Tag geschaffen werden, ist es der erste volle Tag ihres Lebens. Während Gott sich den Ruhetag erarbeitet hat, haben die ersten Menschen nichts dafür getan. Sie liegen an ihrem ersten Weltentag sozusagen auf der faulen Haut, den Kühlschranks hat Gott gerade vollgemacht, sie liegen im Gras, sie hören das Rind nebenan schmatzen, und sie genießen ihr Zusammensein. Ein bisschen ist das wie bei meinem kleinen Enkelsohn, der gefüttert, gewickelt, herumgetragen, geknuddelt, abgeküsst und bestaunt wird. Meine Tochter sagt manchmal: „So gut möchte ich es auch mal haben.“ So ist Schabbat. Die Erinnerung daran, dass unser Leben ein Geschenk ist. Amen.

Pfarrerin Dr. Christel Weber.